

Mit dem Amtsschimmel in der Organisation der Lebensmittelversorgung

geht Herr v. Oldenburg-Januschau, der Sprecher der „Ostelbier“ in Preußen, in einem Schreiben an den deutschen Landwirtschaftsrat erbarmungslos ins Gericht. Man braucht nicht allem beizupflichten, was dieser alte Gaudegen, der aus seinem Herzen niemals eine Mördergrube gemacht und mit seinen Gedanken niemals ein Versteckenspiel aufgeführt hat, in seiner derben Art ausspricht, aber es steckt in seinen Worten doch hinlänglich viel Wahrheit, daß es sich lohnt, von dem Schreiben, das zurzeit durch die reichsdeutschen Blätter geht, Notiz zu nehmen, zumal es Tatsachen vorbringt statt der üblichen Redensarten, wie sie jetzt von vielen Unberufenen freigebig feilgehalten werden; es heißt in dem Schreiben:

Kein anderes Gewerbe kann gedeihen, wenn dauernd Latein mit gesetzgeberischen wechselnden Anordnungen hineinfahren. So geht es aber der Landwirtschaft. Sie verkrüppelt und ihre Produktionskraft nimmt ab in dem

gleichen Schritt, in dem die Ereignisse zunehmen, denen sie von Leuten unterworfen ist, die nichts davon verstehen oder die bekannte politische Erwägungen in den Vordergrund stellen. Ich glaube, daß unser deutsches Volk vielmehr unter der zusehenden gelobten Organisation leidet, als es zu leiden brauchte, wenn diese wesentlich eingeschränkt würde und die freien Berufsstände wieder in Funktion träten. Das Unternehmen, 65 Millionen Menschen gleichmäßig zu bewirtschaften, ist undurchführbar. Die Arbeit, die sonst viele tausend Menschen im eigenen Interesse und als Lebensberuf leisten, kann nicht ersetzt werden durch G. m. b. H., die auf Kosten der Allgemeinheit im Golde schwimmen und nicht von der Brauchbarkeit ihrer Arbeit abhängen. Als ich im August 1914 den Vorschlag machte, das zum Verkauf kommende Getreide zu beschlagnahmen, erwiderte mir die maßgebende Stelle: „Zur alter Fehler! Immer zu radikal!“ Und jetzt? Sobald irgend etwas noch Leben zeigt, stürzt sich eine mit Monopolgewalt ausgestattete Gesellschaft darauf, mietet eine Etage, kauft Klubessel, läßt sich fotografieren, bekommt Gehälter von 40.000 Mark und der bewirtschaftete Gegenstand verschwindet vom Markt und ist nur zu Preisen erhältlich, gegen die jeder private Kriegswucher verblaßt. Das ganze Reichs Ernährungsamt halte ich für ebenso verfehlt. Ein Ministerkomitee ist viel geeigneter und besitzt viel geeignetere Organe zu dieser Arbeit. Was ist denn nun Großes erreicht? Viele Tausende von Tonnen Getreide sind verfault wegen schlechter Lagerung, Millionen Zentner Kartoffeln sind erfroren und verfault, große Mengen Fleisch sind verborben, der Zucker ist verschwunden, das Gemüse mußte aus Holland kommen, während das inländische verfaulte. Das Fett und Fleisch ist mit Gewalt ruiniert und kann nicht wieder werden, wenn die Schweinezucht, die zwei Drittel des Fleisches lieferte, nicht anders behandelt wird, als wie bisher. Zuerst wurden die Schweine unter dem Geschrei „Das Schwein ist der Feind des Menschen“ totgeschlagen. Dann wurden zu niedrige Höchstpreise festgesetzt, für die sie sich nicht mästen ließen. Zum Schluß aber gab das Verbot der Hauschlachtungen dieser nützlichen Hauszucht so endgültig den Rest, daß eine Besserung nicht eintreten kann und wird, wenn nicht alles rückwärts redigiert wird, was auf diesem Gebiet geschehen ist. Auch die jetzige Befassung bei Hauschlachtungen bis zur Hälfte und $\frac{2}{3}$ ist Stümpererei, die nutzlos ist. Es ist überhaupt ein Unsinn, die Preisfrage vor die der Produktion zu stellen. Wenn durch die Verteuerung der Produktion die Preise um 100% steigen, werden mit Höchstpreisen die Lebensmittel vom Markt gejagt. Es wird dem Publikum vermehrt, freihändig zu kaufen und die Monopolgesellschaft treibt die Preise noch höher. Ist es nicht ein Skandal, daß zum Beispiel der Zentner Graupen bei einem Gerstenpreis von 20 Mark durch Ausschaltung der Konkurrenz bis zu 100 Mark gestiegen war? Meiner Ansicht nach braucht man sich über die Wohlhabenden in Stadt und Land überhaupt nicht zu sorgen. Aber auch den Arbeitern ist es besser, wenn sie sich für ihr erworbenes Geld kaufen können, was sie wollen. Den Arbeitern auf dem Lande, die auf Naturallohnung stehen (diese so verschrienen Hungerlöhne), ist es noch nie so gut gegangen als jetzt. Ihre Naturalien sind im Wert enorm gestiegen, ihre Aufkosten lange nicht in dem Maße. Die Arbeiter in der Stadt finden einen Ausgleich in der großen Steigerung der Löhne. Es kommt ihnen nicht so sehr darauf an, ob die Nahrungsmittel teuer sind als darauf, daß sie sie erhalten können, und zwar ohne das den Arbeitsverdienst schmälernde Unbillige Warten. Wirklich schlecht geht es allen, die ein kleines festes Einkommen oder eine geringe Rente haben und denjenigen, deren Gewerbe darniederliegt, wie Künstlern, Lehrern und Schriftstellern, einem Teil anderer Gewerbetreibender, die nicht mit Kriegslieferungen zu tun haben, allen Arbeitsunfähigen, den Familien vieler Kriegsteilnehmer usw. Allen diesen soll man zunächst helfen und soll nicht die Hände schließen, die sich ihnen entgegenstrecken möchten und denen man die Möglichkeit durch die unausführbare Gleichverteilung der Lebensmittel nimmt.

Da es bei uns Leute und Zeitungen gibt, die alles und jedes, was im Inland geschieht, trotz der grundverschiedenen Verhältnisse an dem abmessen, was im Deutschen Reich gemacht wird, und alles, was draußen die staatliche Organisation leistet, als Muster preisen und unbefehlen nach Oesterreich übernehmen möchten, da ferner gewisse Verhältnisse und Vorkommnisse, die „der alte Januschauer“ kritisiert, hierzulande bereits ihre Wiederholung gefunden haben, verdient das Schreiben besondere Beachtung. So manche der unermüdlichen „Anreger“, Allesverstehier und Doktrinäre, die Tag für Tag in gewissen Blättern ihre Bandwurmsprüche her sagen, mögen sich das für sie Passende aus dem Schreiben herausnehmen.